

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 78 (1952)

**Heft:** 45

**Artikel:** Spruch

**Autor:** Hägni, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-491792>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# PHILIUS KOMMENTIERT

Journalisten schreiben ihre Beiträge nicht in ein Tagebuch, sondern in eine Zeitung, und das zwingt sie, eine Sprache zu schreiben, die auf weite Distanz verstanden wird. Sie muß also eine möglichst klare Fernwirkung haben. Das zwingt den Journalisten zur Pointierung. Er kann sich nicht episch gehen lassen, er darf nicht breit sein. Es geht dem Journalisten wie jenen Malern, die Bilder für die Plakatwände malen und die sich deshalb dekorativer Formeln bedienen müssen. Der pointierte Stil aber hat seine Gefahren. Der Teufel lauert hinter ihm. Pointierung kann Kunst, sie kann aber auch Vergewaltigung der Wahrheit bedeuten. Das Pointierte gelangt immer in die Nähe des Artistischen. Man muß sich heillos in acht nehmen.

Ich erinnere mich an einen übermüti- gen Abend meiner Jugend, da ich, gesellig und heiter gestimmt, die «Weis-heit» zum besten gab: «Lieber aus einer halben Wahrheit eine gute Pointe machen, als aus einer ganzen Wahrheit einen langweiligen Satz.» Als ich's ausgerufen hatte, war es mir so zumute, als ob ich die Hand abwehrend über meinen Kopf halten müßte, mich gegen einen strafenden Dachziegel schützend, den ich immer nach dem Ausspruch übermüti- ger Pseudowahrheiten von oben erwarte.

Die Freude an einer Sprache, die nicht nur Tatsachen aussagt, sondern sie schön und mit aufgesetzten Lichtern aussagt, ist mir geblieben, und ich lese einen lebendigen Artikel immer noch lieber als einen langweiligen, auch wenn letzterer voller Richtigkeiten ist. Aber auf der andern Seite schärfst sich mein Ohr gegenüber jenem Unfug, in der Sprache die Pointe um der Pointe willen und auf Kosten der Wahrheit springen und knallen zu lassen.

Wir finden sehr oft auf dem Gebiet der Kunstkritik jenen «geprägten Stil», der sich in die kecken, originellen Formulierungen verliebt. Und dabei ernste Phänomene durch eigenwillige, kecke

Formulierungen entwürdigt. Hand aufs Herz, diese Unsitten reißt etwas ein. Es geschieht, daß Künstler ernsthafte Bemühungen in der Zeitung karikiert finden. Wo sie auf Grund geistiger Strapazen eine Form finden, da wird diese Form mit einem dekorativen Satz erledigt. Natürlich können Künstler irren, aber es ist schwerer, ihren Irrtum mitfühlend zu erklären, als ihn lächerlich zu machen. Ich bin ein Feind aller jovialen Kritik. Kritik, die nicht den Mut zur Unerbittlichkeit hat, ist mir verdächtig. Aber mir scheint, es gebe Künstler, die mit ihrem Werk sich das Anrecht auf eine ernste Kritik erkauft haben. Man kann sie nicht mit einigen apodiktischen Sätzen abtun. Man darf nicht ihr Lebenswerk mit einer Schnurre erledigen.

Kurz und gut, es gibt einen ernsthaf- ten Künstler, der selbst dort, wo er irrt, den ernsten Kritiker verdient, jenen Kritiker, der selbst vor dem abzuleh- nenden Werk Respekt hat und der großen Verlockung, das Werk originell abzu- tun, widersteht. Es ist klar, der Kriti- ker, der forsch ablehnt und der in sei- ner Sprache alle Ironien und alle Sar- kasmen springen läßt, steht vor dem Publikum bald als ein Kerl da, während der andere Kritiker, der wägt, mit der witzigen Formel zögert und dafür liebend oder einführend interpretiert, ein klein wenig den Anschein des Lang- weiligen erweckt.

Aber man soll bedenken, daß fast alles künstlerische Bemühen ein Kampf ist, ein bitteres Entsagen, ein Formen unter Tränen, ein Mitsichverfeindetsein; auch der kleinste Künstler liefert sich Torturen aus und gibt das ruhige Leben an ein sehr unruhiges Leben dahin. Das allein muß Respekt erfordern. Die Kunskritik hat nicht nur die Aufgabe, einen Künstler zu werten und festzustellen, ob sein Bild oder sein Buch die Note eins oder sechs verdiente, sie hat die offenen und verborgenen Absichten des Künstlers aufzudecken und zu erläutern. Sie soll vor dem Volke das Werk interpretieren. Wir reden hier nicht vom Werk des blu-

tigen Dilettanten, des leeren Artisten, des Spielers, des Scharlatans; den soll die Kritik mit allen Kniffen einer arti- stischen Sprache erledigen; wir reden hier von Künstlern, die ihre Welt gestal- tet haben.

Es geschieht, daß ein solcher Künstler unter dem Aufgebot aller seiner Gaben einen Stil findet, durch den er sich realisiert ... und man fühlt aus jedem Zoll Leinwand die Tiefe seines Bemühens ... und nun kommt ein Kritiker und preßt das ganze lebendige Phänomen dieses Werkes in das Quadrat eines schmiedigen Formulierungs. Der Kritiker weckt den Anschein, als ob der Künstler seine Fehleistung pfeifend aus dem Aermel geschüttelt hätte. Ich meine, es wäre schön, wenn man selbst in einer ablehnenden Kritik noch ein einfühlen- des Wort für des Künstlers Ringen um Form und Standpunkt finden könnte.

Das ganze vielfältige Wesen eines Künstlers mit einem Bonmot abzutun, das schadet letzten Endes der Kunst überhaupt. Je mehr wir beim Publikum mit solchen schmiedigen «Erledigungen von Künstlern» die Meinung nähren, ein Künstler werfe sein Werk gedankenlos hin, desto mehr schüren wir die allgemeine Respektlosigkeit gegenüber aller Kunst.

Möglich alles fallen, Ehrfurcht und Re- spekt sollen bleiben stahn. Der Kritiker, der auf ein Bonmot verzichtet und da- für die bravere, richtigere Formel wählt, hat wahren Dienst an der Kunst geleis- tet. Abgesehen davon, daß man auch innerhalb der verantwortungsbewußten Kritik eine originelle und lebendige Sprache entfalten kann.

## Spruch

Nicht alles ergründen wollen!  
Trinken aus dem vollen,  
schimmernden Becher des Lebens,  
und gelassen  
den bitteren Bodensatz  
am Grunde ruhen lassen! Rudolf Hägni

**KALODERMA**  
*Gelee*  
**NIE MEHR RAUHE HÄNDE**  
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

  
**SANDEMAN**  
(REGISTERED TRADE MARK)  
Die edelste Frucht?  
Die Weintraube!  
Der vollendete Porto?  
**SANDEMAN**  
**SANDEMAN** Berger & Co., Langnau/Bern

**QUALITÄTS-UHREN**  
  
**Fortis**  
Die gute Uhr beim Ø Uhrmacher